

Weltstar des 18. Jahrhunderts

Vielen Zeitgenossen galt der Sachse **Gottfried August Homilius** als bedeutendster Kirchen-Komponist seiner Epoche. Doch im 19. Jahrhundert geriet er weitgehend in Vergessenheit. Marcus Stäbler hat sich zusammen mit dem Musikwissenschaftler Uwe Wolf an seine Fersen geheftet.

Wer bei der Internet-Suchmaschine „Google“ eingibt, bekommt unter den zehn ersten Treffern unter anderem eine Fleischerei, ein Architekturbüro und einen Verlag angezeigt. Doch an vorderster Stelle steht der Verweis auf Gottfried August Homilius: ein deutliches Indiz für die veränderte Wahrnehmung des sächsischen Komponisten, der sich einer erheblich gestiegenen Popularität erfreut – nicht nur unter Insidern. Auslöser dieser Renaissance sei der Carus-Verlag gewesen, sagt der Musikwissenschaftler Uwe Wolf vom Leipziger Bach-Archiv: „Die Gesamtausgabe der Homilius-Motetten im Jahr 2000 war ein ganz entscheidender Anstoß – da hat man gemerkt, dass mehr in dieser Musik steckt, als man bisher gedacht hat. Hinzu kamen dann Aufnahmen mit dem Kammerchor Stuttgart, das hat sich gegensei-

tig bedingt. Seither gab es sowohl von Seiten des Verlages als auch vor allem aus der Praxis großes Interesse, mehr zu machen.“

Wolf selbst, Herausgeber der Homilius-Motetten, ist dem Komponisten schon länger auf der Spur: „Ich habe mich in den 1990ern mit der musikalischen Vesper im 17. und 18. Jahrhundert beschäftigt, und dort waren – vor allem im 18. Jahrhundert – die Motetten eine zentrale Gattung. Dabei bin ich auf eine Sammlung von Johann Adam Hiller gestoßen, der sechs Bände mit Werken von Zeitgenossen herausgegeben hat, darunter viel Homilius. Als ich damit zum Verleger ging, hat er gefragt, ob man nicht mehr



Fotos: Carus

von ihm machen könne. Und da habe ich mich intensiver mit Homilius beschäftigt und bald Lunte gerochen.“

Dabei hatte Uwe Wolf offenbar den richtigen Riecher. Denn die Suche erwies sich als sehr ergiebig: „Das ist eine sehr spannende Überlieferung; die Musik war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überaus präsent und ist in zahllosen zeitgenössischen Abschriften verbreitet.“ Das bedeutet eine Menge Arbeit für Spürnase Wolf. „Ich versuche natürlich, möglichst viel am PC zu recherchieren. Da kommt man aber nicht sehr weit. Eine wichtige Arbeit ist es, gedruckte Bibliothekskataloge aus dem 19. und 20. Jahrhundert durchzuschauen, Spuren zu finden und dann in den Bibliotheken selbst im Katalog zu suchen.“

Biographie

Gottfried August Homilius wurde 1714 als Sohn eines protestantischen Pfarrers im sächsischen Rosenthal geboren. Er besuchte die Dresdner Annenschule und vertrat den dortigen Organisten; seine erste erhaltene Komposition stammt von 1734. Ein Jahr später ging er nach Leipzig, wo er mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Schüler Johann Sebastian Bachs wurde und an zahlreichen Aufführungen in der St. Nikolai-Kirche mitwirkte. Seit 1742 war er als Organist an der Dresdner Frauenkirche eingestellt, 1755 wurde er außerdem Kantor der Kreuzkirche. Von einem Schlaganfall, den er 1784 erlitten hatte, erholte sich Homilius nicht mehr und starb ein Jahr später. Er beschäftigte sich nahezu ausschließlich mit Kirchenmusik und hinterließ ein umfangreiches Œuvre, das zahlreiche Kantaten, Oratorien, Motetten und Orgelwerke umfasst. Unter den Zeitgenossen und in der Nachwelt genoss er ein hohes Ansehen als Komponist, Kantor, Organist und Orgelsachverständiger.



Blick durch die Jahrhunderte: Dresden zur Zeit von Homilius (l.) – und heute.



Für die Recherche ist Wolf häufig in der Berliner Staatsbibliothek gewesen, aber auch durch viele kleine Kirchenarchive in Mitteldeutschland getourt. Interessanterweise sind die Homilius-Quellen aber nicht nur hierzulande, sondern bis in die USA verstreut. „Es gibt im 18. Jahrhundert eine relativ breite weltweite Homilius-Überlieferung über die Herrnhuter Brüdergemeinde, einer Art früher protestantischer Freikirche, die in den 1720er Jahren nahe Görlitz gegründet wurde. Dort hat man intensiv Musik gemacht und dafür bei Homilius und anderen sowohl Werke in Auftrag gegeben als auch Chorsätze aus größeren Werken herausgenommen, die Besetzung geändert und teilweise auch umtextiert und sie so zu Motetten verwurstet. Diese Herrnhuter haben eine starke Missionstätigkeit ausgeübt und auch ihre Musik mitgenommen. Deshalb findet man Homilius-Kompositionen in sehr vielen Gemeinden in zum Beispiel Skandina-

Musikgelehrte Hans Georg Nägeli – unter anderem dadurch bekannt, dass er die h-Moll-Messe erstmals herausgebracht hat – schätzte die Chormusik von Homilius höher ein als die von Bach. Und schon 1776 schrieb Johann Friedrich Reichardt, der langjährige Dresdner Kreuzkantor Homilius sei „jetzt wohl ausgemacht der beste Kirchenkomponist“.

rell lag der Schwerpunkt der Entwicklung in dieser Zeit eher auf dem Konzert, der Sinfonie oder der Klaviermusik.“

Abgesehen davon, dass sich sein Schaffen nahezu ausschließlich auf die Kirchenmusik konzentriert, hat Homilius auch genau jenen Ton getroffen, den die Zeitgenossen hören wollten: „Er schreibt eine sehr eindringliche, schlichte und nahe gehende Klangsprache. Man wollte damals die Menschen ergreifen und nicht mit intellektuellen Dingen abschrecken, die tief in der Komposition vergraben liegen, sich aber dem Hörer gar nicht erschließen. Der Komponist möchte den Hörer mitnehmen – das ist auch ein aufklärerischer Gedankengang, dass man eben die breiten Massen erreichen will und nicht nur die Experten, die all diese Spitzfindigkeiten auch verstehen können.“

Mit diesem Bestreben stehen die Werke von Homilius in einem deutlichen Kontrast zur komplexen und häufig auch verrätselten Klangsprache seines berühmten Lehrers Johann Sebastian Bach.

Mit seiner eindringlichen Musik erreichte er die Massen

vien, den Niederlanden, aber auch in den USA, wo die Herrnhuter als ‚Moravian Brothers‘ bekannt wurden.“

Der sächsische Komponist als musikalischer Weltstar des 18. Jahrhunderts: eine schöne Schlagzeile. Und eigentlich auch keine Übertreibung. Denn Homilius war nicht bloß weit verbreitet, sondern galt als überragende Musikerpersönlichkeit. Der Zürcher Verleger und

Diese Wahrnehmung hatte sicher auch damit zu tun, dass die meisten seiner Kollegen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf andere Bereiche der Musik fokussiert waren, sagt Wolf: „Homilius war einer der wenigen ‚Großen‘ jener Zeit, die sich intensiv der Kirchenmusik gewidmet haben. Carl Philipp Emanuel Bach zum Beispiel hat die geistliche Musik ja eher nebenbei gemacht, und gene-

Stichwort

Cantus firmus: Eine festgelegte Melodie, die im Rahmen eines musikalischen Werkes von den anderen Stimmen umspielt wird, ohne selbst weitgehend verändert zu werden.

Aber, apropos – ist das wirklich sicher, dass er ein Schüler des Thomaskantors war? Jein, sagt der Experte Uwe Wolf: „Man weiß es nicht genau – als Bach-Schüler wurde Homilius erstmals 1784 bezeichnet –, kann es sich aber eigentlich nicht anders vorstellen. Denn Homilius war als Student in den 1730er Jahren in Leipzig. Und da ist eigentlich auszuschießen, dass er nicht mit Johann Sebastian Bach in Berührung gekommen ist. Sicher ist man, dass er unter ihm Continuo gespielt hat. In einem Zeugnis für eine Bewerbung nach Bautzen schreibt ein Leipziger Universitätsprofessor, dass Homilius in der Nikolaikirche nicht nur durch seine Choralbearbeitungen imponiert, sondern auch ‚bey völliger Music den General-Baß‘ traktiert habe – und das kann nur die Kantatenaufführungen meinen, die alle zwei Wochen an St. Nikolai stattfanden.“

Gestärkt wird die Annahme durch musikhistorische und -analytische Befunde, die ein Lehrer-Schüler-Verhältnis nahelegen: „Homilius hat zum Beispiel Choralvorspiele für Orgel und ein Melodieinstrument geschrieben. Das kennen wir sonst fast nur von anderen Bach-Schülern oder Enkelschülern. Auch in der Art, wie Homilius Choräle behandelt, ist Bach zu spüren. Die sind zwar vom optischen Bild her schlichter – es fehlen die Durchgangsnoten –, aber in der Harmonik ähnlich expressiv und unterscheiden sich darin ganz deutlich von allem, was man sonst aus der Zeit kennt. Da gibt es sehr viel spannungsreichere Harmonien als in der Zeit üblich. Und schließlich ist auch der generelle Umgang mit Chorälen auffällig: Wir wissen von Johann Sebastian Bach, dass er offenbar eine Choral samm-

lung hatte, aus der er die Choräle für die Kantaten und Oratorien genommen hat. Er hat also die Choräle einzeln vorbereitet und nicht mal eben bei der Kantate schnell mitkomponiert. Das ist bei Homilius ganz ähnlich. Auch er nutzt eine Sammlung von Chorälen, aus der dieselben Sätze immer wieder verwendet werden. Für die meisten Komponisten in dieser Zeit war das bloß eine Übung im vierstimmigen Satz, die man mal eben so hingeschrieben hat. Doch Homilius nutzt immer wieder die gleichen Sätze, die aber dann mit kleineren und größeren Veränderungen dem jeweiligen Text anpasst wurden.“

Obwohl er also zu einer neuen Epoche gehört und unverkennbar der Ästhetik der Empfindsamkeit verpflichtet ist, sind die Bezüge zwischen Homilius und Bach unverkennbar. Genau diese Mischung aus frühklassischer Schlichtheit und nachbarocker Expressivität hebt sein Schaffen aus dem Gros vieler zeitgenössischer Stücke heraus – und macht den Kontakt mit ihnen zur spannenden Begegnung mit einem großen Komponisten. Seine stärksten Momente habe er dort, wo er den Chor einsetze, sagt Wolf: „In den Kantaten und Oratorien zählen die Chöre für mich zu den absoluten Highlights. So sind gerade die kleinen Volkschöre in den Passionen sehr intensiv gearbeitet und so expressiv wie sonst eigentlich nur bei Bach. Da zeigt sich eine sehr variable und spannungsvolle Klangsprache.“

Das gilt nicht zuletzt für die Motetten, die zu seinen größten Meisterwerken gehören: „Die stilistische Bandbreite ist da immens. Sehr interessant finde ich wieder den Umgang mit den Chorälen, die auf ganz unterschiedliche Weise mit dem Bibelspruch verbunden werden. Teilweise wird dort eine Stimme als Cantus firmus herausgelöst, das ist die einfachste Art. Aber mitunter singt auch eine



Auch die Orgel der Dresdner Frauenkirche wurde von Homilius gespielt.

CD-Hinweise

- Motetten; Kammerchor Stuttgart, Frieder Bernius (2004); CD 009350832107
- Johannespassion; div. Solisten, Dresdner Kreuzchor, Dresdner Barockorchester, Roderich Kreile (2006); 2 CD 009350832619
- Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld; div. Solisten, Basler Madrigalisten, Neue Düsseldorfer Hofmusik (2006); 2 CD 009350832626
- Kantaten Vol. I; div. Solisten, Dresdner Kreuzchor, Dresdner Barockorchester, Roderich Kreile (2005); CD 009350 831834
- Kantaten Vol. II; div. Solisten, Körnerscher Sing-Verein, Dresdner Instrumental-Concert, Peter Kopp (2005); CD 009350 831704
(Alle bei Carus/Note 1)

Neu

Bachs Schüler – Motetten; Vocal Concert Dresden, Dresdner Instrumental-Concert, Peter Kopp (2007)
Carus/Note 1 CD 4009350832633



Stimme virtuos den Bibeltext, und die drei anderen musizieren den Choral dazu. Außerdem gibt es ganz individuelle Lösungen, die den Rahmen dessen, was sich für eine Motette ‚gehört‘, sprengen. In der Motette ‚Da es nun Abend ward‘ über das Weinberg-Gleichnis spricht der Weinbauer selbst – und hier wird die Motette plötzlich einstimmig gesetzt, seine Aussage als wörtliche Rede vertont. Damit verlässt Homilius den objektivierenden Motettenstil und nimmt ein dramatisches Moment mit hinein – das macht man eigentlich nicht. Aber das ist eben auch ein Zeichen dafür, dass er sich mit dem jeweiligen Text sehr individuell auseinandersetzt.“

62 dieser Werke enthält die Gesamtausgabe aus dem Jahr 2000, mittlerweile sind noch vier Motetten hinzugekommen – weitere Ergänzungen nicht ausgeschlossen. Denn bei Homilius gibt es immer noch Schätze auszugraben. So wurde vor kurzem eine Oboensonate entdeckt, die falsch katalogisiert war, weil man den Namen anders geschrieben hatte. Durch eine Quelle in Vilnius ist die Anzahl der Passionen auf zehn angewachsen. Und in den USA ist ein aus Dresden stammender Sammelband aufgetaucht, der unter anderem 23 bis dahin unbekannte Choralvorspiele für Orgel und obligates Melodieinstrument enthält: „Eine interessante Kombination: Das Melodieinstrument

spielt den Choral, und der Organist hat beide Hände und Füße zur Verfügung, um darumherum einen Satz zu bauen, kann also mehr machen.“

Über eine CD-Einspielung dieser Werke wird nachgedacht – und natürlich hätte Wolf noch ein paar Ideen mehr für eine lohnende diskographische Entdeckung: „Es gibt zum Beispiel ein Passionsoratorium mit dem Titel ‚Wir gingen alle in der Irre‘, das von den Zeitgenossen sehr geliebt wurde – in einer zwanzigseitigen Rezension hat sich der Autor damals vor Lob geradezu überschlagen. Das wäre sicher eine Aufnahme wert! Aber wie fast immer bei Homilius gibt es kein Autograph, sondern zahlreiche meist zeitgenössische Handschriften mit unterschiedlichen Fassungen. Es bedarf einer wahren Sisyphosarbeit, um daraus einen möglichst authentischen Notentext zu erstellen.“

Den Interpreten, die sich in Zukunft mit Homilius beschäftigen, gibt Wolf noch einen Rat mit auf den Weg: „Ich halte es nicht für entscheidend, ob man ihn mit Knabenstimmen oder gemischtem Chor, mit alten oder neuen Instrumenten spielt. Wichtig finde ich, dass man Homilius nicht wie Bach musiziert – denn es gibt da eine Tendenz, das übernüchtern zu machen. Bei Homilius sollte man ein bisschen das Feeling fürs Sentimentale mitbringen.“

Weltpremiere auf CD – neu von Joanna Michna:

CONCERTOS WITHOUT ORCHESTRA



ECD-1629

Weitere CDs und Infos unter
www.joanna-michna.de

Pressestimmen zur letztjährigen CD
„BALLADES“ von Joanna Michna:

„Wenn man die Balladen Chopins so nuanciert ausleuchtet, [...] gewinnen diese Stücke ein ganz neues Leben...“ **FONO FORUM**

„Überzeugend ist der Weg der Pianistin allemal – weil er nun einmal konsequent ist und sich voll und ganz mit der Absicht der Komponisten deckt.“ **RONDO**

„So still und verschwiegen, so selig und in sich ruhend hat man die f-Moll-Ballade selten gehört. Wunderbar.“ **PIANO NEWS**

Medien Vertrieb
Heinzelmann
www.m-v-h.com

E·L·I·S·I·O
www.elisio.de